

Mit 70 Jahren noch jeden Tag am Saxofon

Richard Wester aus Steinbergkirche spielte einst mit Joe Cocker, Udo Lindenberg und BAP. Am 1. März feiert er **runden Geburtstag** – und macht immer noch Musik.

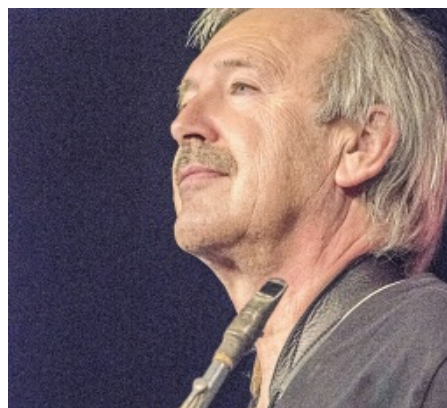
Sina Wilke

Vor der Tür tobt der Winter, aber bei Richard Wester ist es warm. Er hat extra den Ofen angemacht, er hat keine Lust mehr auf das Wetter. Wester bittet an den Tisch, an dem er vor ein paar Tagen noch mit seinem Freund, dem Schauspieler Peter Heinrich Brix saß, wie er erzählt. Und dann legt er los.

Der Saxofonist und Komponist Richard Wester aus Steinbergkirche (Kreis Schleswig-Flensburg) wird an diesem Sonntag 70 Jahre alt, und wenn er aus seinem Leben erzählt, galoppiert er so schnell voran, dass man kaum folgen kann. Also nochmal von vorn: Aufgewachsen in Linz am Rhein, hatte Richard Wester Eltern, die mit Musik nichts am Hut hatten, aber auch eine Schwester mit einem Verehrer. Eines Tages saß der langhaarige Junge im Schneidersitz bei ihnen zu Hause und spielte Blues auf seiner Mundharmonika. „Er spielte um sein Leben, um meiner Schwester zu imponieren“, erinnert sich Richard Wester. Ob er sie gekriegt hat, weiß er nicht mehr. Aber er kriegte den jungen Richard. „Es hat mich richtig gekickt“, sagt der Musiker heute.

Er brachte sich selbst Querflöte bei, begann in Bands zu spielen, lauschte Popmusik auf einem alten Radio und liebte eine LP mit deutschen Liedermachern wie Reinhard Mey, Hannes Wader und Hanns Dieter Hüsch. Später hat er sie alle getroffen, aber zurück zum jungen Richard. „Herr Wester, Sie werden mit dieser Musik nie einen Pfennig Geld verdienen!“, prophezeite ihm sein Musiklehrer, und Wester glaubte ihm: Musik machen ist kein Beruf.

Nicht für die Musik, sondern um dem Wehrdienst zu entkommen, ging



Richard Wester gibt nach wie vor Konzerte.

Foto: Wester

Richard Wester nach dem Abitur zusammen mit einem Freund nach Berlin, wo man damals aufgrund des Status als demilitarisierte Zone nicht eingezogen wurde. Er studierte eine Weile dies und das, doch das wahre Leben tobte bei Tchibo in Zehlendorf, denn dort traf sich die Musikszene.

Und Richard Wester wollte mittoben: Er ging zur Musikschule, nahm Unterricht in Querflöte, wo sein Lehrer ihn ein Jahr lang nur einen einzigen Ton spielen ließ, auf alle erdenklichen Weisen. „Er hat mir beigebracht, Dinge durchzuhalten“, sagt Richard Wester über diese Übung. Zur Querflöte kamen Saxofon, Klarinette und Tenorsaxofon. Wester nahm Percussion- und Kompositionsunterricht, spielte in Bands und am Theater. „Ab da war nichts mehr zu halten. Berlin ist auf mich reingepresselt ohne Ende.“

Zehn Jahre lang spielte er mit Ulla Meinecke

Der junge Wester schrieb mit an der Musik des Erfolgsmusicals „Linie 1“, dann fragte Ulla Meinecke, damals am Beginn ihrer Deutschpop-Karriere, ob er Lust habe, in ihrer Band zu spielen.

Er sagte zu. Ab dann könne er nicht mehr genau sagen, was wann passiert sei, sagt Richard Wester an seinem Tisch vor dem bollernden Ofen. Nicht wegen Drogen oder Alkohol, sondern weil sehr viel sehr schnell passierte, und das meiste davon auf einmal.

Zehn Jahre lang spielte er mit Ulla Meinecke, sie erlebten gemeinsam den Durchbruch, füllten Hallen, traten im Ausland auf. Aber das war nicht alles: Parallel spielte er mit Stefan Waggerhausen und Joe Cocker, tourte mit BAP durch China. „Ich hatte das richtige Instrument. Dieses Saxofon, diesen Popsound der 70er, wollte jeder“, erklärt Wester. „Ich hatte den Zenit erreicht.“

Er arrangierte für Reinhard Mey, spielte mit Hannes Wader und Udo Lindenberg und bei der angesagten US-Band Mink DeVille vor – sagte aber ab, weil Leadsänger Willy DeVille keine Bärte neben sich duldeten und Wester seinen Schnurrbart hätte abrasieren müssen. „Es war ein heilloses Chaos, ein Wahnsinn!“, sagt Richard Wester, und „ich krieg es chronologisch nicht hin.“ Aber das muss er auch nicht, weil es hier weniger um Stationen geht als mehr um ein Lebensgefühl. Und das kann Richard Wester beschreiben: „Wir waren im Rausch. Wir haben gelebt ohne Ende. Schlafen war uninteressant.“ Nach den Konzerten gingen die Musiker feiern, Proben gab es vormittags grundsätzlich nicht. „Es war eine andere Zeit“, sagt er. „Die Mädels haben am Hotel gewartet.“

Dann der Bruch. „Es war ’ne geile Zeit, aber 1989 hatte ich die Nase voll. Wenn du drei Monate auf Tournee bist, weißt du nicht mehr, wie du heißt.“ Raus aus dem Bus, rauf auf die Bühne, Jubel, neue Stadt. „Ich hatte von alledem genug. Ich wollte und konnte nicht mehr.“ Bis dahin war sein ganzes Leben Musik gewesen – jedenfalls fast. Einige



1988 brachte Richard Wester sein Album „Heimat“ heraus.

Foto: RCA



Richard Wester (rechts) mit Ulla Meinecke (vorne links) und Band.
Foto: RCA



Andere Zeiten, andere Klamotten: Richard Wester (Zweiter von links) 1986 beim Musical „Linie 1“ in Berlin.
Foto: Grips Theater



Wester bei einem Konzert 2024. Foto: Hans Lepel



Mit der Band für Afrika spielte Richard Wester (rechts) 1985 unter anderem mit Herbert Grönemeyer, Udo Lindenberg, Marius Müller-Westernhagen, Nena, Peter Maffay und Wolfgang Niedecken für den guten Zweck.
Foto: Bravo

Jahre zuvor hatte Wester seine heutige Frau Vera kennengelernt. Ein Fan von ihm? „Eben nicht!“, sagt Richard Wester lachend. „Sie war Clubbesitzerin und hat mich zappeln lassen.“

Von Berlin ins „Bullerbü-Land“ Schleswig-Holstein

In den Sommern trafen sie Freunde in Schleswig-Holstein. „Das war mein Ausgleich.“ Und bald mehr als das: 1989 kündigte Richard Wester alle Verpflichtungen in Berlin und zog mit Vera nach Steinbergkirche. Seine Kollegen hielten ihn für verrückt. „Hier bist du ein Star, auf dem Land bist du nichts!“

Doch das Land war perfekt für ihn: das Klima, die See, die Landschaft, die Freundlichkeit der Menschen. „Ich kam aus dem Hexenkessel Berlin ins Kinder-von-Bullerbü-Land. Hier war alles nur noch schön und sah gewaschen aus.“

Fortan machte er „mehr meine eigene Musik“, sagt der Vater eines Sohnes. Das bedeutete zum Beispiel: Er gewann mit Manfred Maurenbrecher den Deutschen Kleinkunstpreis. Sein Instrumentalstück „Steinbergholz“ brachte ihm viel Aufmerksamkeit und Geld. Er

komponierte für Musicals, Events, Ballett, Theater. Er erfand die „Nacht der Lieder“ in Flensburg, zu denen Musiker wie Ina Deter, Heinz Rudolf Kunze, Purple Schulz oder Klaus Lage kamen. Er reist immer noch viel und trifft Kollegen. „Wir erinnern uns schon an alte Zeiten. Aber ich sehne mich nicht danach zurück.“

Wester: Musik ist heute konformer als früher

Es ist klar, Richard Wester könnte noch ewig erzählen. Von alten Weggefährten (Udo Lindenberg: total gaga; Nena: irre süß; Herbert Grönemeyer: wunderbarer Mensch, Joe Cocker: sehr betrunken). Oder über die Musik von heute, die er konformer, weniger kreativ findet als früher. Über Spotify, wo er für 100.000 Klicks im Jahr nicht mal 50 Dollar bekommt. Über Konzeptalben, mit denen man nichts mehr verdiene. „Es geht nur noch um einzelne Titel, die geklickt werden.“ Und jetzt die KI, die „verblüffend gut Musik“ mache. „Aber wir verlieren kreative Menschen.“

Richard Wester glaubt, dass es Komponisten irgendwann nicht mehr geben

wird. Insofern hat er 70 Jahre in einer guten Zeit für Musik und Musiker verbracht. Und genau so sieht er es: „Ich hatte immer ungeheures Glück. Der liebe Gott hat mich vollgefüllt mit guten Dingen.“ Immer noch. Richard Wester übt jeden Tag zwei bis drei Stunden Flöte und Saxofon, freut sich auf seine Konzerte.

Die Frage nach dem Aufhören, mit 70 Jahren, nach 26 CDs und unzähligen Tourneen, komme jetzt öfter mal. „Aber warum sollte ich? Das ist ja kein Beruf, es ist eine Passion. Da kann man ja nicht mit aufhören!“ Wenn er auf der Bühne stehe, sagt Richard Wester, habe er immer wieder Momente, „wo ich nur glücklich bin.“

► Maurenbrecher trifft Nussbaumer & Wester, Das Randy Newman Projekt 5.0: 26. März: Kiel, Kulturforum; 29. März: Hamburg, Fischhalle Harburg (VVK Reservix)

► Richard Wester & Band & Gäste, „70/50 ...best of“: 14. und 15. August im Glashaus Quern, Steinbergkirche (VVK Reservix)

► Richard Wester und Band: 20. September Lutterbek/ Kiel, Lutterbeker